

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

25. März 2016

Predigt am Karfreitag



Predigt:
Pfarrerin Kathrin Oxen
(Leiterin des Zentrums für evangelische Predigtkultur
in Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Predigttext: 2. Kor 5, 19f.

Er weiß jetzt schon, wie sie ihn begrüßen werden. Die Hand werden sie ihm geben, aber bestimmt so, dass er die Muskeln im Arm des anderen spüren kann. Man kann jemandem die Hand geben und damit sagen: Bleib mir bloß vom Leib.

Es gibt auch eine Umarmung, die das Gleiche sagt. Sie ist nur Zentimeter, manchmal Millimeter von einer echten Umarmung entfernt. Nach außen ist vielleicht gar kein Unterschied zu sehen. Aber in so einer Umarmung spürst du: Das ist es nicht. Das ist Abstand, der sich bloß als Nähe verkleidet hat. Aus so einer Umarmung löst du dich und bist dann einsamer als vorher.

Daran muss er denken. So wie am Anfang wird es ganz bestimmt nicht wieder sein, dazu ist zu viel vorgefallen zwischen ihnen. Es hat Streit gegeben. Sie sind sich fremd geworden. Sie haben sich lange nicht gesehen und seine Worte auf dem dünnen Papier konnten den Abstand wahrscheinlich nicht überwinden.

Er kommt sich ja selbst schon lächerlich vor, mit seinen Beteuerungen, was sie ihm bedeuten, wie gerne er sie wiedersehen würde. Vielleicht ist das alles vergeblich und es erwartet ihn dieser freundliche, aber spürbare Abstand. Die ausgestreckte Hand, die sagt: Bis hierher, aber bitte nicht weiter. Und diese Umarmungen, die ihn noch einsamer machen werden, als er schon ist.

*Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber
und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu
und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.*

*So sind wir nun Botschafter an Christi statt,
denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt:
Lasst euch versöhnen mit Gott! (2. Kor 5, 19-20)*

Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, schreibt Paulus. Genauer gesagt, waren es die römischen Soldaten, die dieses Wort unter uns aufgerichtet haben. Sie sind routinierte Handwerker des Todes. Sie wissen genau, was sie zu tun haben. Der Ablauf ist immer gleich, das Ausziehen und die Geißelung, der Verurteilte, der den Balken dann selbst zur Hinrichtungsstätte tragen muss. Sie wissen, wo die Nägel sitzen müssen und wie aus dem Querbalken und dem Pfahl schließlich ein Kreuz wird. Es braucht Erfahrung dafür, auch eine gewisse Technik, bis das Kreuz endlich aufgerichtet ist, ein zweites, ein drittes daneben. Und dann müssen sie daneben stehen bleiben, bis der Mensch am Kreuz wirklich tot ist. Wir sehen das vor uns, mit den inneren Augen, die man nicht schließen kann. Und wir würden gerne wegsehen, mit allem Recht. Diesen gequälten Menschen möchte ich nicht ansehen müssen, sein Leiden und Sterben in aller Öffentlichkeit.

Aber wir hören: *Gott war in Christus*, in diesem Menschen Jesus aus Nazareth. Damit es keinen Abstand gibt zwischen Gott und uns. Alles, was wir Menschen erfahren können und erfahren müssen, hat Gott am eigenen Leib erfahren. Die Schönheit und die Fülle dieses Lebens, Freunde, Gemeinschaft, Liebe und Nähe. Der Abend gemeinsam am Tisch, mit gutem Essen und Wein und Gesprächen. Aber auch die Grenzen des Lebens: Enttäuschung und Verrat, Einsamkeit und Angst und Sterben und Tod. Die Nacht alleine im Garten, als keiner mehr bei ihm bleiben wollte. Als er wusste, dass sie jetzt gleich kommen würden und ihn holen. Es gibt keinen Weg in unserem Leben, den Gott nicht selbst schon gegangen ist. Er ist bei dir, wenn es Karfreitag wird in deinem Leben, an einem ganz normalen Tag. Er weiß, wie es sich anfühlt, als würden sie gleich kommen und dich holen. Wie es ist, wenn du plötzlich einen Weg gehen musst, den du nicht gehen willst, hinein in Leiden und Sterben. Gott ist diesen Weg auch gegangen. Und deswegen geht keiner von uns diesen Weg allein.

Und ganz am Ende dieses Weges wird das Kreuz aufgerichtet. Von dort kommt uns Gott entgegen. Seine Arme sind weit ausgebreitet, schmerzhaft fixiert auf diese eine Geste der Nähe. Da gibt es keinen Abstand mehr. In dieser Umarmung ist alles aufgehoben, was unser Leben ausmacht. Seine Schönheit, seine Zerbrechlichkeit und auch das Böse und das Sinnlose. Am Kreuz hängt ein Mensch. Am Kreuz hängt ein Wort und es heißt: Versöhnung. Unser Gott am Kreuz umarmt diese Welt.

*Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber
und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu
und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.*

Paulus hat das aufgeschrieben, als er Angst hatte vor dem Wiedersehen in Korinth und voller Sehnsucht war nach Versöhnung und Nähe. Mit diesen Worten schreibt er gegen seine Angst an, vor dem Wiedersehen, davor, dass es nicht mehr so ist, wie es einmal war. Und seine Sehnsucht ist darin, sein Wunsch nach Nähe, die echt ist und nicht gespielt.

Weit ausgebreitete Arme, in die man sich hineinstürzen möchte. Kindern gesteht man so etwas ja noch zu. Die lieben es, sich mit leuchtenden Augen und wehenden Haaren in die Arme der Großen zu werfen. Aber sie werden ja größer und irgendwann hört es auf damit.

An den umschlungenen Verliebten auf dem Bahnsteig drücke ich mich schnell seitlich vorbei. Das geht auch nicht ewig so weiter mit euch, denke ich und erschrecke vor der kalten Genugtuung dabei. Umarmung, Nähe, Hingabe, das ist nichts für die Öffentlichkeit. Wenn überhaupt, findet das woanders statt. Wenn es das überhaupt gibt. Und nicht nur die Sehnsucht danach.

Gott geht es genauso mit den Menschen, wie es mir mit euch geht, sagt Paulus. Gott liebt diese Welt. Gott hat Sehnsucht nach uns Menschen, öffnet die Arme weit und wartet, dass wir ihm entgegenkommen. Und Gott geht das gleiche Risiko ein wie ich, wenn ich euch so etwas schreibe. Dass ihr es nicht glaubt. Dass ihr es nicht wollt. Und lieber beim dem Abstand bleibt.

Was Paulus schreibt, konnte wirklich niemand so recht glauben. Seine Gemeinde in Korinth nicht und auch nicht die, die später diese Worte gelesen haben. So einen Gott kann es nicht geben, sagen sie. Zu einem Gott gehört doch ein deutlicher Abstand zu den Menschen. Ein Gott stellt Forderungen. Mit einem Gott, der nicht rechnet, rechnet niemand. Die verkehrten und schrecklichen Gottesbilder unserer Tage machen mir das klar: Unser Gott ist kein Gott, für den Menschen sterben müssen. Unser Gott ist ein Gott, der für die Menschen stirbt. Er ist in Christus und hat am Kreuz die ganze Welt umarmt.

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber. Weil sich das niemand so leicht vorstellen kann, hat man angefangen, wieder auseinanderzunehmen, was bei Paulus zusammen gehört. Und sagte zum Beispiel: Gott war böse auf uns. Jesus musste sterben, um Gott zu versöhnen. Gott hat seinen Sohn für uns geopfert, wegen unserer Sünden. Viele Jahrhunderte lang haben Menschen so von Gott gedacht.

Das ist alles zum Fürchten. Das wäre wie eine ausgestreckte Hand, die sagt, bis hierher. Oder wie eine Umarmung, die uns noch einsamer macht, als wir schon sind.

So ist es nicht mit Gott und uns, sagt Paulus.

*So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns;
so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*

Gott war in Christus. Gott war am Kreuz, die Arme so weit ausgebreitet, dass es wehtut. Es ist nicht nur das Leiden, vor dem wir schnell wegsehen möchten. Es ist auch diese Geste der Versöhnung, der Nähe, der Hingabe. Sie fordert nichts, sie ist zunächst einfach da. Die weit geöffneten Arme ziehen nicht an dir, sie zwingen dich nicht, sie warten, dass du von selbst kommst und dich in sie hinein begibst. Wir sehen das nicht gerne. Denn wir sind das einfach nicht gewohnt in unserer Welt der Abstände und der Umarmungen, die einen einsam machen. Wir sind es so wenig gewohnt, dass wir uns sogar die Sehnsucht danach schon abtrainiert haben: Wie ein Kind in die Arme des anderen stürzen. In einer Umarmung versinken, wie es Verliebte tun.

Die ausgebreiteten Arme des Gekreuzigten, die Geste der Hingabe und Versöhnung, noch dazu in peinlicher Öffentlichkeit, die das Wegsehen schwer macht. Eine Geste, die uns erinnert an den Tod mitten im Leben, an das Nebeneinander, in dem wir leben, die Unversöhnlichkeit, die wir erfahren bei anderen und auch bei uns

selbst. Eine Geste, die uns auch daran erinnert, wo wir unsere Hoffnung auf ein wirkliches, erfülltes Miteinander zum Sterben verurteilt und hingerichtet haben, zwischen uns Menschen und in unserem Verhältnis zu Gott.

Es ist nicht einfach, diese Geste nachzuahmen. Als Menschen, die Christus nachfolgen, können wir nichts tun, außer die Arme ebenso weit und so bedingungslos auszubreiten. Die Kirche, die Gemeinde, wir als Christen stehen da mit offenen Armen. Wir reden in manchmal peinlicher Öffentlichkeit von bedingungsloser Liebe, von Versöhnung und Hingabe, gegen alle Unversöhnlichkeit und gegen alles Nebeneinander unter uns. Wir reden davon und müssen unbedingt auch danach handeln. Keine Befehle, kein Zwang, keine Gewalt und keine Verletzungen dürfen ausgehen von uns.

Denn das alles hat der eine im Übermaß ertragen müssen, der uns vorausgegangen ist. Deswegen ist es damit ein für alle Mal vorbei. Wir können nur da sein in dieser Welt, wie Gott in Christus war. Die Arme weit offen, voller Hingabe, eine verkörperte Bitte: Lasst euch versöhnen.

Amen.